

Vom Transport zur Transformation

Harold A. Innis und die Medientheorie der Zivilisation

von Frank Hartmann

Als Wirtschaftshistoriker interessierte sich der Kanadier Harold Adams Innis (1894-1952) als einer der ersten Theoretiker überhaupt für die technischen Dispositive der Kommunikation und ihre Rolle in der Entwicklung von Kulturen

(Adaption aus: **Medienphilosophie**, Wien: WUV/UTB 2000, 12.Kapitel)

Die Epoche des zweiten Weltkriegs bringt entscheidende medientechnische Neuerungen, unter anderem bedingt durch die Anwendung von Wahrnehmungsgeräten zu kriegerischen Zwecken. Es ist kein Zufall, dass ein entsprechender Perspektivenwechsel mit dem auf der Ebene einer geographisch erweiterten Wahrnehmungswelt zusammenfällt. Der Krieg transzendiert als mediales Ereignis der Kriegsberichterstattung auch die Grenzen einer nationalen Aufmerksamkeitsökonomie, die sich fortan um die Triade Nordamerika, Europa, und Japan neu konstituiert. Jahrzehnte später wird man vom Globalisierungsprozess sprechen, aber nicht nur durch diese politische und ökonomische Erweiterung wird Europa relativiert.

Im Forschungsdiskurs zeichnet sich schon in den vierziger Jahren eine Wahrnehmungsverschiebung ab, die in der ambivalenten Abkehr von eurozentristischen Denktraditionen manifest wird. Im Zusammenhang mit Wirtschaftsgeschichte und politischer Ökonomie kommt es zum Versuch einer postkolonialen Theoriebildung, so zum Beispiel in der medientheoretisch wirkungsmächtigen *Toronto School of Communication*, die gerade im Diskurs über Technologie fruchtbare neue Impulse liefert.¹ Diese finden sich in kondensierter Form im bekannten Slogan McLuhans: *The Medium is the Message*.²

Während mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges der Humanismus endgültig in die Krise gerät, hebt in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine große Reflexion nicht nur darüber an, wie so etwas wie die Greuel des Nationalsozialismus in einer zivilisierten Gesellschaft geschehen konnten, sondern auch darüber, was eine Zivilisation überhaupt ausmacht. Im medienphilosophischen

Zusammenhang interessiert daran jener Perspektivenwechsel, der sich gegen die subjektzentrierte Auffassung von Geschichte stellt: Es ist nämlich nicht nur der Geist, es sind auch die Technologien, welche die Kultur einer Gesellschaft historisch prägen, und hier vor allem die Medientechnologie der Kommunikation und des Transports. Die Geschichte des Transportwesens und des Güterverkehrs ist ein wesentlicher Teil dieses gesellschaftsprägenden Aspektes, der als *Technological turn* der Kulturtheorie ins Zentrum der Theorie von Harold Adams Innis tritt – ein Theoretiker, den McLuhan mit seinem Understatement ehrte, er selbst habe lediglich Fußnoten zu dessen Werk angebracht.³

Handelswege

Innis begann als Wirtschaftshistoriker, und analysierte zwischen 1920 und 1940 unter anderem die Geschichte der kanadische Eisenbahn, des Pelzhandels und der Kabeljaufischerei. Dann konzentrierte er sich auf den Einfluss und die Effekte von Kommunikationsmedien auf die Formen der sozialen Organisation. Waren zunächst die Handelswege, die *trade-routes of the external world* Objekt der wissenschaftlichen Forschung, so wurden alsbald auch die *trade-routes of the mind* einbezogen, als technologisch fundierte Kulturgeschichte.

Es geht dabei um die Rolle der Verteilung von Wissen in Zeit und Raum. Medien werden als *materielle* Träger der Kommunikation verstanden, welche die soziale Welt formbildend und verhaltenssteuernd prägen. Sie sind die Dispositive der Kommunikation und der gesellschaftlichen Reproduktion, sowohl auf kultureller Ebene als auch in der Psyche der Einzelnen. Innis faßt seinen Ansatz mit folgenden Worten zusammen:

*„Ich habe mich ... um die Entwicklung der These bemüht, daß die Zivilisation in ihren verschiedenen Stadien von unterschiedlichen Kommunikationsmedien beherrscht worden ist, wie z.B. Ton, Papyrus, Pergament, und dem zunächst aus Stofflappen und später aus Holz erzeugten Papier. Jedes dieser Medien ist für die jeweilige Schriftart von großer Bedeutung, und daher auch für die jeweilige Form des Bildungsmonopols, das immer wieder entsteht und die Voraussetzungen für kreatives Denken zerstört, um dann von einem neuen Medium abgelöst zu werden, das wiederum seine eigene Art von Bildungsmonopol nach sich zieht.“*⁴

Ihn interessiert die Materialität der Kommunikationsmedien, genaugenommen die Art der Datenträger, und welche Effekte ihr Einsatz in der sozialen Organisation bewirkt. Innis initiiert damit eine Art Herrschaftstheorie der Kommunikation, indem er die konstitutive Funktion der Kommunikationsmedien einer Gesellschaft für deren gemeinschaftsbildende Konstruktion und deren gemeinschaftserhaltenden Institutionen untersucht. Dabei identifiziert er – vor allem in seinem Werk *Empire and Communications* – zentrifugale und zentripetale Kräfte, oder zerstreuernde bzw. zentralisierende Tendenzen der verwendeten Kommunikationsmedien.

Eine Medientheorie der Zivilisation

Die beiden Tendenzen materialisieren sich in zweierlei medialen Formen. Da gibt es feste und beständige Medien, wie etwa Stein und die daraus errichteten Gebäude – sie beherrschen die Zeit. An einer Stelle in *The Bias of Communication* bezeichnet Innis die Architektur in diesem Sinn, Victor Hugo zitierend, als die sechs Jahrtausende lang herrschende „großartige Handschrift der Menschheit“, die mit dem Einzug der Druckerpresse in unsere Zivilisation ihre Vormachtstellung endgültig verloren hatte. Neben diesen beständigen und damit zentralisierenden Medien gibt es, die Druckerpresse weist ja schon darauf hin, leicht bewegliche Kommunikationsmedien (bzw. Datenträger) wie etwa das Papier; sie sind zwar flüchtig, dafür aber beweglich und transportierbar, womit sie raumbeherrschend wirken.

Diese zwei grundsätzlichen Formen der zeitlich oder räumlich integrierend wirkenden Kräfte, die nie ganz rein vorkommen, im Idealfall aber ausgewogen sind, sieht Innis in einer Zivilisation am Werk. Er beurteilt dann eine Zivilisation danach, ob es ihr gelingt, ihren Bestand durch ein Gleichgewicht von Raum- und Zeitbegriffen zu sichern.

*„Eine Zivilisation müssen wir sowohl bezüglich ihres Territoriums als auch ihrer Dauer beurteilen. Der spezifische Charakter eines jeden Kommunikationsmittels neigt dazu, eine Tendenz in der jeweiligen Kultur zu schaffen, die die Überbetonung entweder zeitlicher oder räumlicher Vorstellungen begünstigt, und nur in seltenen Intervallen geschieht es, daß diese Tendenzen durch ein weiteres Medium ausgeglichen werden und Stabilität erreicht wird.“*⁵

Durch den Zusammenhang von Medien und Zivilisationsentwicklung eröffnen sich neue historische Perspektiven. Zumindest für eine epochenübergreifende Rekonstruktion der menscheitsgeschichtlichen

Entwicklung wirkt dieser machttheoretische Ansatz einer *Medienarchäologie* recht apart.

„Dem Rückhalt, den die sumerische Kultur im Ton fand, stand die Verwendung von Stein in Babylon gegenüber, und es folgte eine lange Epoche relativer Stabilität in der Regierungszeit der Kassiten. Durch die Stärke der mündlichen Überlieferung in Griechenland, die die Durchschlagskraft schriftlicher Medien in Zaum hielt, entstand ein Zeitalter kulturellen Schaffens, das niemals seinesgleichen gefunden hat. Der Gebrauch der Papyrusrolle und des Alphabets in der Verwaltung des römischen Reiches wurde durch die Verwendung des Pergamentkodexes in der Kirche ausgeglichen, und dieses Gleichgewicht wurde im Byzantinischen Reich bis 1453 aufrechterhalten. ‘Kirche und Armee sorgen durch die Macht der Disziplin und durch hierarchische Abstufung für Ordnung.’ (Metternich) Andererseits machte sich in der westlichen Reichshälfte die einseitige Ausrichtung des Pergamentkodexes an der absoluten Dominanz der Kirche bemerkbar, wodurch die Konkurrenz durch das neue Medium Papier heraufbeschworen wurde. Nach Einführung des Papiers und der Druckerpresse wurde das geistliche Monopol in den modernen Staaten durch auf eigenem Boden gewachsene Monopole abgelöst. Einem zeitlichen Monopol folgte ein räumliches. Eine knappe Übersicht über die herausragendsten Probleme der Zeit mag uns vielleicht dabei helfen, die Grenzen unserer Zivilisation deutlicher zu erkennen.“⁶

Was in der deutschen Übersetzung von Innis als ‘Tendenzen’ bezeichnet wird, heißt im Original “*bias*”, bedeutet also auch Überhang oder Verzerrung, analog zur Verwendung dieses Begriffs in der empirischen Sozialforschung. Für Innis läßt sich diese Verzerrung der Stabilität einer Gesellschaft an ihren hauptsächlichsten Kommunikationsmitteln ablesen. Nach diesen Kriterien soll die westliche Zivilisation zu beurteilen und die Ursachen für ihre Krise zu ergründen sein. Funktionierende Herrschaft erstreckt sich gleichzeitig über Raum und Zeit; daher ist sie auf die Koexistenz verschiedener Kommunikationsmittel angewiesen: auf solche, die raumorientiert sind ebenso wie auf solche, die zeitorientiert sind. Nur die ausgewogene Kontrolle über jeden dieser beiden Aspekte wirkt stabilisierend auf ein Sozialgefüge. Überwiegt einer der Aspekte, kommt es zu einer Verschiebung im Gefüge der sozialen Ordnung und zu einem Machtwechsel. Zeitbeherrschende Steinarchitektur im Zentrum der gesellschaftlichen Kommunikation deutet auf monarchische Herrschaftsform, Zentralisierung, Dauer. Raumorientierte Medien bedeuten hingegen Verteilung, Verbreitung, Beteiligung und weisen

tendenziell in Richtung Demokratie. Das erklärt den *Bias* der Kommunikation.

Die technischen Dispositive

In diesem Sinn, behauptet Innis in *Empire & Communications*, ist der Übergang vom Stein zum Papyrus ein Schritt mit wichtigen kulturellen und politischen Implikationen gewesen. Setzte die ägyptische Zivilisation lange vor unserer Zeitrechnung mit dem Bau der Pyramiden, als Grundlage des Prestiges eines absoluten Monarchen, auf Stein als Kommunikationsmittel, so ging mit dem Übergang zu einer demokratischeren Staatsform eine Schwerpunktverlagerung hin zum Papyrus einher. Innis beschreibt weiters die Entwicklung immer höherer Abstraktionsgrade durch die Anwendungen, die das Alphabet ermöglicht hat. Aus Gründen einer kulturtechnischen Arbeitsökonomie im Alltagsgebrauch – wer weniger und einfachere Zeichen verwendet, schreibt schneller – verschwanden die Bilderschriften. Bedingt durch das Medium (z.B. Tontafeln, in die mit einem Griffel eine Keilschrift gedrückt wird) wird das Piktogramm durch abstraktere Formen abgelöst und es tritt das Wort an die Stelle des Bildes.⁷ Das Alphabet und die Schrift helfen so beim Entstehen von Transzendenz und somit der Religion, die ihren auf Basis der kodifizierten Schrift tradierten Herrschaftsanspruch bis in die Gegenwart verteidigt. Das Alphabet, die abstrakte Zeichenmaschine, steht als Bedingung der Möglichkeit für die spätere Ausbildung der griechischen Naturphilosophie, für das Nachdenken über Natur als ein abstrakt gewordenes Ganzes.⁸

Wir verstehen an dieser Stelle ohne größere Probleme, was Innis mit den *Materialitäten der Kommunikation* oder auch den *Trade routes of the mind* gemeint hat. Die Charakteristika eines Mediums werden physisch-materialistisch gefaßt, wobei zwar die Beispiele eingängig wirken, aber auch etwas spekulativ und simplifizierend großzügig. Wir haben eher Probleme, zwischen Medium und Medienfunktionen, sowie zwischen diesen Funktionen und spezifischen Kulturtechniken zu unterscheiden. Manchmal werden die Begriffe Medium, Kommunikationsmittel, und Datenträger oder materielle Träger der Kommunikation geradezu synonym verwendet. Dieser Problematik wird man bei McLuhan wieder begegnen, allerdings in anderer Form, aber auch dort ist alles Medium bzw. kann zu einem solchen werden. Es gibt allerdings einen gravierenden Unterschied, denn der Begriff des Mediums, den Innis verwendet, hat intrinsischen Charakter.⁹ Während Innis auf der Materialität beharrt, die ein Medium ausmacht, bestimmen nach McLuhan die Verwendungsformen bzw. bestimmten seine

psychosozialen Effekte in einer Kultur das, was ihre Kommunikationsmedien sind. Deshalb hat für McLuhan das Medium keinen eigenen 'Inhalt', außer einem wieder älteren Medium (Theater im Radio, Buch im Film, Film im Fernsehen, etc.), das Medium ist also ein Umweltprodukt. Bei Innis hingegen kommt der materiale Eigensinn des Mediums stark zur Geltung, weil er in dieser seiner Materialität den wahren Grund für die Effekte sieht, die es in einer Kulturform erzielen kann. Aber dieser Unterschied wird dadurch relativiert, daß McLuhan davon gewußt hat und ihn für seine Zwecke produktiv hielt. Er schreibt über Innis:

„2500 Jahre lang haben die Philosophen der westlichen Welt jede Technologie aus der Behandlung von Materie-Form-Problemen ausgeklammert. Innis hat viel Zeit seines Lebens darauf verwandt, um die Aufmerksamkeit auf die psychischen und sozialen Folgen von Technologien zu lenken. Er konnte noch nicht sehen, daß unsere Philosophie systematisch die techne aus ihren Meditationen ausschließt. (...) Von Plato bis heute hat es in der westlichen Welt keine nennenswerte Theorie des durch technologischen Wandel verursachten psychischen Wandels gegeben.“¹⁰

Hauptaugenmerk wird nun auf das *environmental technological conditioning* gelegt, also auf all jene Auswirkungen der (Kultur)Technik, die wir kaum bemerken, während wir sie anwenden. In dieser Form denkt Innis nicht einfach nur über die Bedingungen kulturellen Wandels nach, sondern über Formen der Macht. Sie erschließen sich eben nicht über die medial dargebotenen Inhalte; diese Archäologie der technischen Kommunikationsmedien folgt eher der Eigenlogik des Mediums, indem es sich auf die Effekte konzentriert, die das Medium in der Psyche einzelner Personen ebenso zeitigt wie in der Formierung des Geistes einer ganzen Gesellschaft. Diese Auffassung bricht natürlich radikal mit der geschichtsphilosophischen Vorstellung frei handelnder Subjekte.

„War die durch Innis begonnene Umschaltung der Medientheorie von Begriffen des Transports auf solche der TransFORMATION sozialer und psychischer Verhältnisse die eine (McLuhan faszinierende) Seite seiner epochengeschichtlichen Unterscheidung von vorschriftlichen oralen Kulturen, von Schriftkulturen und der Kultur des Buchzeitalters, so war die dazu komplementäre andere Seite eine nicht-subjekzentrierte Auffassung der Geschichte.“¹¹

Aus den technologischen Errungenschaften einer Gesellschaft wird ihr materieller Aufbau und ihre soziale Struktur erschlossen, aber auch die

blinden Flecken ihrer Selbstwahrnehmung, in diesem Fall die der Buchkultur und der Druckindustrie. Man muß den “technologischen Wandel der Kommunikation”, den Innis¹² so stark betont hat, ernstnehmen, um zu erkennen, daß das Verhältnis von Medien und Wirklichkeit nicht nur in dem Sinn besteht, daß die in einer Kultur verwendeten Medien deren Realität formen und transformieren, sondern daß sie darin selbst ihre eigene Realität konstituieren. Wenn wir von einer Medienwirklichkeit sprechen, dann zieht diese Rede aus genau dieser medienarchäologisch konzipierten Kulturtheorie ihre Berechtigung.

Ein neuer Kommunikationsbegriff

Innis kommt von der politischen Ökonomie und der Analyse von Rohstoffressourcen (*Staple economy*) zur Analyse der technischen Dispositive einer Gesellschaft, die das Leben der Menschen in ihr bestimmen. Transport und Kommunikation sind hier ganz wesentliche Faktoren, da sie Bedingungen für den kulturellen Wandel darstellen. Ganz neu ist diese Perspektive freilich nicht. Bereits Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hatte Karl Marx in einem nicht ganz unbekanntem Dokument festgehalten, wie sehr die Machtinteressen der Bourgeoisie dazu führen, daß einerseits alle Produktionsinstrumente verbessert werden, andererseits die „Kommunikationen“ erleichtert und durch den „allseitigen Verkehr“ neue Abhängigkeiten „auch in der geistigen Produktion“ geschaffen werden.¹³

Es wäre übertrieben zu behaupten, daß hiermit schon eine Analyse der Kommunikationsmedien in ihrer gesellschaftlichen Funktion vorliegt. Aber Marx hatte in seinem weniger analytischen denn zeitdiagnostischen Text auf die Rolle von Innovationen im Produktionsprozeß und auf die Handelsfreiheit, zwei wesentliche Merkmale industriellen Fortschritts, hingewiesen. Die Marxsche Theorie sah in der Beherrschung von Produktions- und Verkehrsmitteln wesentliche Mittel für soziale Innovation. Allerdings wird dabei nur eine der Funktionen der Kommunikation für den Markt angesprochen, und weder diese selbst als Ware erkannt, noch in ihrer Funktion als soziales Regulativ erfaßt.

Aber wir können eben nicht unter Aspekten eines gegenwärtigen Medienbegriffs jene Diagnose des neunzehnten Jahrhunderts bewerten, der *Kommunikation* noch den physischen Transport der Waren von einem Ort zum anderen bedeutet hat, die noch in unserer Kultur im Zeichen der *Information-Highway*’ als Metapher durch die Köpfe geistert. Kommunikation wird dabei im mechanistischen Rahmen verstanden,

wobei etwas ‚übertragen‘ wird – das gilt bis hin zum naiven Kommunikationsmodell, das diesen komplexen Prozeß aus Gründen der mathematischen Berechenbarkeit auf die Übertragung einer Botschaft von einem Sender durch einen Kanal zu einem Empfänger reduziert.¹⁴ Doch ist dies eben nur ein Teil der Bedeutungsdimension des Kommunikationsbegriffs, den auch Innis mit seiner Betonung der raumbindenden Macht (*space-biased*) der visuell ausgerichteten Lese- und Buchkultur anstrengt.

Innis dachte und schrieb an genau jener Grenze, die uns mittlerweile vom Kommunikationsbegriff des neunzehnten Jahrhunderts trennt – McLuhan unterscheidet sich vor allem hierin grundlegend von Innis, da er einen postmodernen, utopisch konnotierten Kommunikations- und Medienbegriff eingeführt hat. Medien verstehen heißt, sich McLuhan in diesem Sinn zu erschließen: hier erst wird der mechanistische Rahmen des Informations- und Kommunikationsbegriffes definitiv verlassen. Man wird feststellen können, daß Innis Texte von einer gewissen Melancholie durchzogen sind. Dies ist deshalb der Fall, weil er im Grunde konservativ argumentiert, und das heißt bis zu einem gewissen Grade eurozentristisch, gefangen in einer Spannung zwischen dem kulturellen Erbe der europäischen Vergangenheit und dem expandierenden Reich der amerikanischen Herrschaft.¹⁵ Hier wird ersichtlich, daß Innis den kulturellen Wandel mit einer gewissen konservativen Besorgnis diagnostiziert. Er sieht die abendländische Kultur in Gefahr, da sie sich zusehr auf raumbeherrschende mediale Faktoren konzentriert. Dies erzeugt ein Ungleichgewicht, und damit eine selbstdestruktive Tendenz innerhalb einer Kultur. Wir sollten daher die Oralität in unserer Kultur wiederentdecken bzw. ausweiten, um über diesen zeitbeherrschenden Faktor wieder zu höherer zivilisatorischer Stabilität zu gelangen. Ian Angus schließt hieraus, daß Innis' Theoriebildung nicht nur von diagnostischen, sondern auch von therapeutischen Absichten getragen wird.¹⁶

„Wir können wohl davon ausgehen, daß der Gebrauch eines bestimmten Kommunikationsmediums über einen langen Zeitraum hinweg in gewisser Weise die Gestalt des zu übermittelnden Wissens prägt. Auch stellen wir fest, daß der überall vorhandene Einfluß dieses Mediums irgendwann eine Kultur schafft, in der Leben und Veränderungen zunehmend schwieriger werden, und daß schließlich ein neues Kommunikationsmittel auftreten muß, dessen Vorzüge eklatant genug sind, um die Entstehung einer neuen Kultur herbeizuführen.“¹⁷

Ein Kommunikationsmittel ist immer auch mit einem Bildungsmonopol verbunden, bzw. dient als Regulativ im Zugang zum gesellschaftlichen Wissen. Das bedeutet konservative Macht, aber mit der Mechanisierung des Wissens und einer systematischen Nutzung der Monopole im Kommunikationswesen durch bestimmte Individuen und gesellschaftliche Gruppen schlägt ihre Fortschrittlichkeit in Rückschritt um: Verflachung des Kulturniveaus, zunehmende Täuschungsmöglichkeiten durch gesteigerte Abbildbarkeit. Neue Medien haben eine zugleich destruktive wie konstruktive Seite. Innis weiß außerdem um die ökonomische Bedeutung der Wissensverbreitung in einer Gesellschaft und sieht den engen Zusammenhang zwischen Medien und Politik. Nach diesen Aspekten werden nun die weltpolitischen Geschehnisse analysiert.

Weil Innis im Grunde kulturpessimistisch argumentiert, und mehrfach die Mechanisierung oder die mechanisierte Kommunikation kritisiert, stellt sich das Ergebnis dieser Analyse aber in sich gebrochen dar. Er konstatiert die stabilisierende Rolle des Buches „als ein Produkt anhaltender geistiger Anstrengung“ in der Entwicklung der westlichen Zivilisation, die offensichtlich gefährdet ist: „Die westliche Gemeinschaft ist durch die Zermalmungseffekte der maschinellen Industrialisierung des Kommunikationswesens zersetzt worden.“¹⁸ Gleichzeitig hat die Buchkultur aber auch ein Bildungsmonopol erzeugt, das gesellschaftlichen Fortschritt (im sozialutopischen Sinne) verhindert: „Dieses Monopol akzentuierte Individualismus und somit Instabilität und ließ durch Schlagworte wie Demokratie, Pressefreiheit und Redefreiheit Trugbilder entstehen. Die katastrophalen Auswirkungen dieses auf dem Auge basierenden Kommunikationsmonopols trieben die Entstehung einer bei der Informationübertragung auf das Ohr gerichteten Konkurrenz voran, des Radios und der Vertonung von Film und Fernsehen nämlich. Gedrucktes Material büßte gegenüber Rundfunkübertragungen und dem Lautsprecher an Wirkungskraft ein.“¹⁹

Vor allem in *Bias of Communication* wird die für unsere moderne Kultur charakteristische „Flucht aus der Schriftlichkeit“ mit Zentralisierungstendenzen in Verbindung gebracht. Das stimmt, wenn man an die Sendezentralen und an das Rundfunkprinzip denkt. Dennoch setzt hier die Kritik an. Ausgehend von einer Analyse des Transports und der *Staple economy* eines Landes, konzentriert sich Innis auf die beherrschende Technologie einer Kultur, im zwanzigsten Jahrhundert kann deren unbewußte Funktion für die Gesellschaft. Kommunikation jedoch nicht länger in Begriffen des Transports gefaßt werden. Die Elektrizität und der Einsatz des Telegraphen haben das Kommunikationswesen der Gesellschaft grundsätzlich geändert.

McLuhan hat die Instantaneität der modernen Kommunikation erkannt, während bei Innis durch seine theoretische Fixiertheit auf die raumbherrschenden Medien der Gutenberg-Galaxis, wie McLuhan sagen wird, dieselbe „technologische Blindheit“, die er an der Kultur kritisiert, sich auch in der eigenen Analyse niederschlägt. Gerade in seinen Bemerkungen zum Radio habe es Innis unterlassen, die strukturellen Prinzipien seiner Theoriebildung konsequent anzuwenden. „Plötzlich verschiebt er die Hörwelt des Radios in den visuellen Bereich, indem er dem Ohr all die zentralisierenden Kräfte des Auges und der visuellen Kultur zuschreibt. Hier ließ sich Innis von der allgemeinen Auffassung seiner Zeit in die Irre führen.“²⁰ Innis wäre also seiner eigenen Methode untreu geworden und habe daher *das neue elektrische Muster* der Kultur, das dezentralisierend und separatistisch wirkt, nicht mehr herausarbeiten können. Es scheint, wie wenn der überaus interessante und wichtige medienarchäologische Ansatz von Innis in seiner Betonung von Raum und Zeit letztlich aber etwas zu kurz greift, um die Logik der neuen Medien zu verstehen. Aber das ist ein anderes Kapitel des Diskurses um *Understanding Media*.

1 Arthur Kroker: Technologies and the Canadian Mind. Innis/McLuhan/Grant, New York: St.Martin's Press 1984

2 Ursprünglich die Überschrift des ersten Kapitels in Marshall McLuhan: Understanding Media. The Extensions of Man, Toronto: McGraw-Hill 1964 (im folgenden zit. nach Reprint London: Routledge 1994)

3 Innis publizierte neben wirtschaftshistorischen mehrere medientheoretisch relevante Werke: Empire and Communications, Oxford 1950, The Bias of Communication, Toronto 1951, Changing Concepts of Time, Toronto 1952, The Strategy of Culture, Toronto 1952. Teile davon finden sich in der deutschen Textauswahl: Karlheinz Barck (Hg.): Harald A. Innis – Kreuzwege der Kommunikation. Wien: Springer 1997

4 Harold A. Innis: Die Presse, ein vernachlässigter Faktor in der Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts (1952), in: Kreuzwege der Kommunikation, op.cit., S.234

5 Harold Innis: Ein Plädoyer für die Zeit, in: The Bias of Communication, op.cit., S.61ff – deutsch in: Kreuzwege der Kommunikation, op.cit., S.122

6 ebd., S.122f

7 Harold Innis: Die Medien in den Reichen des Altertums, in: Empire & Communications, op.cit., S.15ff – deutsch in: Kreuzwege der Kommunikation, op.cit., S.56 und S.63. Dazu in der Tradition von Innis ausführlicher: Derrick de Kerckhove: Schriftgeburten. Vom Alphabet zum Computer, München: Fink 1995

8 Vgl. dazu „Die Ankunft des Anderen“ in Gellner: Pflug, Schwert und Buch, op.cit., S.80ff – Vgl. weiters mit Bezug auf Innis die Ausführungen von Martin Burckhardt: Unter Strom. Der Autor und die elektromagnetische Schrift, in: Sybille Krämer (Hg.): Medien, Computer, Realität.

Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien, Frankfurt: Suhrkamp 1998, S.27-54, hier S.30f

9 Darauf macht Ian Angus aufmerksam: Orality in the twilight of humanism, l.cit., bes. Anm.19

10 McLuhan in: Letters of Marshall McLuhan, Toronto 1987, S.429 bzw. S.458, zit. nach: Kreuzwege der Kommunikation, op.cit., S.5. Vgl. auch von McLuhan: „Media and Cultural Change“, Vorwort zur Neuauflage von Innis: The Bias of Communication (1964), deutsch in: Medien verstehen. Der McLuhan-Reader, Mannheim: Bollmann 1997, S.77-83

11 Karlheinz Barck: Harold Adams Innis – Archäologie der Medienwissenschaft, in: Kreuzwege der Kommunikation, op.cit., S.12

12 Vgl. Innis: Changing Concepts of Time, op.cit., Vorwort, zit. in Kreuzwege der Kommunikation, op.cit., S.13

13 Karl Marx, Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, London 1848. Zit. nach Ausgabe Stuttgart: Reclam 1998, S.23f – Vgl. dazu die Analyse im Lichte der gegenwärtigen Medienkultur von Slavoj Žižek: The Spectre is Still Roaming Around! An introduction to the 150th anniversary edition of the Communist Manifesto, Zagreb: Arkzin 1998

14 “The basis of all contemporary Western theories of communication – the Shannon-Weaver model – is a characteristic example of left-hemisphere lineal bias. It ignores the surrounding environment as a kind of pipeline model of a hardware container for software content.” – Vgl. *Explorations in Visual and Acoustic Space: Hidden Effects*, in: Marshall McLuhan / Bruce R. Powers: *The Global Village. Transformations in World Life in the 21st Century*, New York: Oxford Univ. Press 1989, S.75

15 Kroker bezeichnet Innis’ Stil als “trapped between the cultural legacy of its European past and the expanding ‘space’ of American Empire” – vgl. Kroker: *Technology and the Canadian Mind*, op.cit., S.95

16 “It is the diagnostic and therapeutic intention originating in the crisis of civilisation that motivates the contemporary development of the theory of media of communication.” Angus: *Orality*, l.cit.

17 Harold Innis: *Tendenzen der Kommunikation* (1949), in: *Kreuzwege der Kommunikation*, op.cit., S.96

18 Harold A. Innis: *Ein Plädoyer für die Zeit* (1951), in: *Kreuzwege der Kommunikation*, op.cit., S.135f

19 ebd., S.137

20 McLuhan Reader, op.cit., S.82